

Anna Mattfeldt

Small data in der linguistischen Diskursanalyse?

Ein methodisches Experiment am Beispiel des Mehrsprachigkeitsdiskurses

Abstract Quantitative approaches and big data analyses are widespread in current discourse linguistic studies and have influenced the field considerably. However, building on Fix' ONE-text-discourse-analysis (2015) and using the example of discourses around multilingualism, this paper will try and attempt an exemplary small data analysis, using a very small corpus of just three very different data samples in order to see what kind of insights can be gained with a strictly qualitative approach. The texts that were chosen deal with discourses around multilingualism in very different ways. They include an online newspaper article, language portraits by multilingual school children and a language learning video on methods how to study a language such as German. After analysing all three artefacts and their particular value and insights when it comes to research on discursive attitudes towards multilingualism in Germany, it shall be discussed whether and how this small data approach could generally be useful in combination with other discourse linguistic methods.

Keywords Mehrsprachigkeit, small data, qualitative Analyse, Diskurslinguistik, Rolle des Individuums im Diskurs

1. Einleitung

Die Tendenz der Diskurslinguistik, mit großen Datenmengen zu arbeiten, ist seit Jahren etabliert, so dass Gerlinde Mautner bereits im Jahr 2012 von der „kritische[n] Masse“ (Mautner 2012, S. 83) für ein diskursanalytisch geeignetes Korpus schreibt. Sieht man das Ziel der Diskurslinguistik darin, Serialität und Muster aufzuzeigen (vgl. Warnke/Spitzmüller 2008), so können sich solche Serien und Muster erst in der Quantität, d. h. mithilfe großer Korpora, nachweislich zeigen. Die Diskurslinguistik knüpft insbesondere im deutschsprachigen Raum häufig an Busses und Teuberts (1994) Definition von Diskursen an, die explizit die Daten als Diskursausschnitt in den Fokus rückt. Wer einen Diskurs als „Gesellschaftsgespräch“ nach Wichter (1999, S. 274) untersuchen will, braucht folglich nach allgemeiner Ansicht im Fach große Datenmengen, um plausibel und möglichst objektiv Diskurse beschreiben zu können und nichts Relevantes zu übersehen. Korpuslinguistik und Diskurslinguistik erscheinen, wie Hyland (2009, S. 110) dies formuliert, als „perfect bedfellows“. Wie schnell diese Denkschule auch beim wissenschaftlichen Nachwuchs ankommt, zeigt sich in der oft besorgten Nachfrage von Studierenden beim Verfassen von Haus- und Abschlussarbeiten nach dem Minimum an Daten für die Analyse. Die Frage nach einem quantitativen Sättigungspunkt erscheint vielen zunächst relevanter als Überlegungen zu einzubeziehenden Wissensdomänen oder der möglichen Varianz im Datenkorpus.

Der Wunsch, Objektivität und damit Unanfechtbarkeit in den Daten zu generieren, ist weit verbreitet – und dies scheint durch große Datenmengen möglich, um die Gefahr von Ausreißern als Störungen im diskursiven Bild zu minimieren. Doch auch umfangreiche Korpora erfassen immer nur einen Ausschnitt des Diskurses, der eben relativ groß und repräsentativ ist. Für diesen Beitrag, der meinen Vortrag auf der Tagung „Diskursanalyse jenseits von Big Data“ des Netzwerks *Diskurs – interdisziplinär* (am Leibniz-Institut für Deutsche Sprache, Mannheim) zusammenfasst, wurde der Ansatz der EIN-Text-Diskursanalyse nach Fix (2015) gewählt und an drei exemplarischen Texte aus Diskursen um Mehrsprachigkeit erprobt, um in einem methodischen Experiment zu sehen, welche Ergebnisse sich aus einem bewusst eingegrenzten Zugang zu Diskursdaten ergeben. Welchen Mehrwert ein solcher qualitativer Zugang für diskurslinguistische Analysen und speziell für eine Annäherung an Mehrsprachigkeitsdiskurse bietet, soll im Anschluss an die Analysen diskutiert werden.

2. Vorüberlegungen zur Analyse

2.1 Auswahl des exemplarischen Diskurses – Mehrsprachigkeit in Deutschland

Der deutschsprachige Diskurs um Mehrsprachigkeit wurde hier aus verschiedenen Gründen für die Erprobung einer Diskursanalyse jenseits von Big Data gewählt. Er sprengt klar erscheinende Grenzen auf verschiedene Weisen: Mehrsprachigkeit beinhaltet zum einen bereits als Diskursthema einen Bruch mit der zumeist unausgesprochenen Praxis, Diskurse in abgrenzbar scheinenden Einzelsprachen zu untersuchen. Zum anderen ist gerade für diesen Diskurs persönliches Erleben (etwa von Sprachideologien) besonders wichtig, wie Spitzmüller, Busch und Flubacher betonen:

[L]anguage ideologies are not only distributed in Discourse, and materialised in concrete practice, but also inscribed into human bodies and densely connected with affect (Park 2021; Busch/Spitzmüller 2021). (Spitzmüller/Busch/Flubacher 2021, S. 5)

Busch (2012) verweist darauf, dass kein Mensch komplett einsprachig sei, insbesondere mit Blick auf Varianz innerhalb von Einzelsprachen. Trotz der individuellen Sprachbiographien, die Busch in den Fokus rückt, findet der Diskurs um Mehrsprachigkeit auch in verschiedene gesellschaftliche Domänen, vor allem den Bildungsbereich, Eingang. Mehrsprachigkeit wird einerseits als Kompetenz geschätzt (vgl. etwa neuere Ansätze des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens),¹ andererseits werden jedoch in der Wertschätzung verschiedener Sprachkompetenzen große Unterschiede deutlich. Krumm (2014) differenziert hier mit Blick auf Österreich zwischen Elite- und Armutsmehrsprachigkeit. Ersteres beinhaltet den Schulfremdsprachenkanon (z. B. Englisch und Französisch); Sprachen, die zur „Armutsmehrsprachigkeit“ zählen, beschreibt er dagegen wie folgt: „die Beherrschung dieser Sprachen wird nicht wertgeschätzt und honoriert [...]; sie sind im öffentlichen Bewusstsein nichts wert und nicht wichtig [...]“ (ebd., S. 25).

¹ Darin wird auf plurilinguale Kompetenzen verwiesen, z. B. Fähigkeiten, zwischen Sprachen und Varietäten zu wechseln oder zwischen Sprecher*innen verschiedener Sprachen zu vermitteln (vgl. Council of Europe 2018, S. 28).

Diese Widersprüchlichkeit ist ein Indiz dafür, dass je nach Diskursbereich unterschiedliche Haltungen zu Mehrsprachigkeit prägend sein können. Auch mit Blick auf die Individualität von Sprachbiographien ist eine Methode, die diese Perspektive auf die Einzelperson und ihre Erfahrungen zumindest ermöglicht, daher möglicherweise gewinnbringend.

2.2 Methodische Überlegungen und Datenauswahl

In der Daten- und Methodenwahl zur Analyse des Mehrsprachigkeitsdiskurses abseits von Big-Data-Verfahren setzt dieses Paper bei den Fragestellungen zur EIN-Text-Diskursanalyse, die Ulla Fix formuliert hat, an:

Kann der Einzeltext in diskurslinguistischen Konzepten, wie wir sie kennen, überhaupt einen Stellenwert haben? Und wenn ja, welchen Platz kann man ihm angesichts einer Auffassung einräumen, die ‚Diskurs‘ zunächst und vor allem als übertextliches Phänomen versteht? Kann man, falls man einen Einzeltext für bedeutsam genug hält, dieses einzelne Textexemplar zum Gegenstand von Analyseverfahren machen, die normalerweise darauf abzielen, einen ganzen Diskurs in seiner „transtextuellen Sprachstruktur“ (Warnke/Spitzmüller 2011, S. 33), in seiner Übertextlichkeit also, zu erfassen? (Fix 2015, S. 317)

Fix bejaht diese Fragen und verweist für die Auswahl möglicher Texte vor allem auf Schlüssel- und Repräsentanztexte. Schlüsseltexte werden dabei definiert als „solche, die zum Verständnis ihrer Zeit Wesentliches beitragen“ (ebd., S. 322). Repräsentanztexte dagegen eignen sich dazu, zu untersuchen, „wie Einzelne oder wie Kollektive Wirklichkeiten schaffen, erfahren und erleben und wie sie das diskursiv-sprachlich bewältigen. Das heißt, man erkundet bei der Analyse solcher Texte [...] die Zeitgebundenheit, die aktuelle Einbettung dieses Textes und der mit ihm in direkter Beziehung stehenden Texte, und legt damit diskurslinguistisch Relevantes offen“ (ebd., S. 323).

Repräsentanztexte² plausibel auszuwählen erscheint als Herausforderung; diese Texte ermöglichen aber möglicherweise gerade für den hier zu untersuchenden Mehrsprachigkeitsdiskurs mit seiner Relevanz für das Individuum angemessene Einblicke in Haltungen zu und Erfahrungen mit Mehrsprachigkeit. Daher wurden drei beispielhafte Daten, die potenziell relevante Einblicke in den Diskurs gewähren könnten, für eine Analyse im Sinne dreier „Sonde[n] in die Tiefe“ (ebd., S. 319) ausgewählt:

1. Der Medienartikel *Die ewige Angst vor der Parallelgesellschaft* aus der Kolumne der Autorin Samira El Ouassil (2020) auf *Spiegel Online* sowie ausgewählte dazu veröffentlichte Kommentare im Artikelkommentarbereich. Dieser Repräsentanztext besitzt als medial verbreiteter, frei zugänglicher Text eine hohe Reichweite und stellt als Medientext ein typisches Datum der (Medien-)Diskursanalyse dar, wie sie vielfach im Fach betrieben wird.
2. Drei sogenannte Sprachenporträts von Schülerinnen mit ihrer Beschreibung dazu (publiziert in Bryant/Rinker 2021, S. 15 f.). Dabei wurden von den Mädchen, deren Alter nicht angegeben wird, Arbeitsblätter mit Silhouetten bearbeitet, in

² Gerade bei dem oft umstrittenen Mehrsprachigkeitsdiskurs mit unterschiedlichen Haltungen z. B. zu Sprachverboten und -förderung wird bewusst eine Analyse der Repräsentanztexte und nicht der Schlüsseltexte gewählt. Klar zu identifizierende Schlüsseltexte für sämtliche Diskursbereiche dieses heterogenen Diskurses sind schwierig zu eruieren und ihre Auswahl würde ggf. zu einer unangemessenen Positionierung einer bestimmten Äußerung als zentral führen. Stattdessen wurde der Fokus eher auf Einblicke in verschiedene Communitys gelegt, wofür mögliche Repräsentanztexte ausgewählt wurden.

die sie ihren Sprachgebrauch einzeichnen sollten.³ Zusätzlich wurden mündliche Erklärungen dazu abgegeben, die „leicht redigiert“ (ebd., S. 16) veröffentlicht wurden. Dieses Korpusdatum wurde hier als Beispiel eines stark individuellen Zugangs zu Mehrsprachigkeit aufgenommen. Mit Äußerungen von drei mehrsprachigen Kindern wurden Stimmen aufgenommen, die sonst im Diskurs selten berücksichtigt werden, über die aber gerade im Kontext von Mehrsprachigkeit viel gesprochen wird. Gleichzeitig werden sie durch die Veröffentlichung in einem wissenschaftlichen Werk der Fachcommunity zugänglich gemacht und als exemplarisch gedeutet, auch wenn Bryant/Rinker (2021, S. 17) darauf hinweisen, dass diese Beispiele „nur einen kleinen Ausschnitt der Vielfalt der Szenarien abbilden“.

3. Aus dem Kontext des Fremdspracherwerbs wurde ein Youtubevideo des Kanals *Easy German* (2020) mit dem Titel *How to learn German by Speaking to Yourself* ausgewählt. Das Video enthält ein Interview mit dem Youtuber Robin MacPherson, in dem es um Methoden für das Erlernen einer Sprache geht. Dieses Korpusdatum wurde ausgewählt, da hier der Sprachlernprozess fokussiert wird und wiederum eine Stimme eines Lerners als Expertenstimme einbezogen wird. Chowchong (2022) verweist auf die Relevanz von Videokanälen beim Sprachenlernen, sodass dieses Datum auch aufgrund der zunehmenden Bedeutung solcher Daten als Repräsentanztext ausgewählt wurde.

Die Gemeinsamkeit aller drei Repräsentanztexte liegt darin, dass in jedem die Perspektive mehrsprachiger Menschen Eingang findet bzw. dominiert. Gleichzeitig sind die ausgewählten Korpusdaten bewusst heterogen für dieses Experiment „jenseits von Big Data“ gewählt: Die Materialität, die Zielgruppe, das Alter der Akteure, die Weite der Verbreitung und der Erscheinungsort sind jeweils verschieden. Die Daten sind in verschiedene Domänen eingebettet und größtenteils deutschsprachig, doch auch Sprachwechsel sind in den Texten bzw. Kommentaren zu finden.

Für die Analyse wurden qualitativ-hermeneutische Verfahren zur Herausarbeitung von prägenden Konzepten mit korpuslinguistischen Analysen kombiniert, d. h. es wurde auch bewusst für diese nicht allzu umfangreichen Einzeltexte bzw. das Videotranskript mit der korpuslinguistischen Software AntConc (Anthony 2022) gearbeitet. Auf der intratextuellen Ebene wurde vor allem wortorientiert analysiert (vgl. Warnke/Spitzmüller 2008, S. 25 f.). Das Wortfeld *Sprache* spielt dabei aufgrund des Diskursthemas Mehrsprachigkeit eine besondere Rolle in der Analyse, um festzustellen, welche Haltung zu Sprachen, Spracherwerb und Mehrsprachigkeit in den Diskursbeispielen jeweils dominieren. Für alle drei Datenbereiche wurden bewusst die gleichen Verfahren verwendet, um den Mehrwert der Methodenkombination bei dieser Small-Data-Analyse bewerten zu können.

Um mögliches Konfliktpotenzial zu eruieren, wurden zudem Hinweise auf agonale Zentren in den Korpusdaten untersucht, so dass Fix' EIN-Text-Diskursanalyse mit Ansätzen von Felder und Mattfeldt kombiniert wurde. Agonale Zentren bezeichnen „einen sich in Sprachspielen manifestierenden Wettkampf um strittige Akzeptanz von Ereignisdeutungen, Handlungsoptionen, Geltungsansprüchen, Orientierungswissen und Werten in Gesellschaften“ (Felder 2013, S. 21). Agonale Zentren als einander gegenüberstehende Konzepte werden zumeist als größere Muster in quantitativen Analysen herausgearbeitet (vgl. Mattfeldt 2018; Göhring 2023), sollen hier jedoch auch in der qualitativen Analyse

³ Die Vorlage der Silhouette findet sich hier: <https://heteroglossia.net/Sprachportraet.123.0.html> (Stand: 19.7.2023).

auf Ebene von Einzeltexten eruiert werden. Die agonalen Zentren wurden mithilfe des in Mattfeldt (2018) aufgestellten Repertoires von Agonalitätsindikatoren (z. B. konzessive und adversative Konnektoren und weitere Formen der Kontrastierung) in den hier untersuchten Texten herausgearbeitet.

3. Analyse „jenseits von Big Data“

Die Analyseergebnisse, die sich aus den Einzeltextanalysen ergeben, sollen im Folgenden zusammengefasst werden; aufgrund der Kürze des Beitrags werden vor allem zentrale Aspekte herausgegriffen.

3.1 Erstes Korpusdatum: Kolumnentext *Die ewige Angst vor der Parallelgesellschaft*

Im Artikel spricht sich die Autorin Samira El Ouassil nicht zuletzt aus eigener Erfahrung für das Sprechen der jeweiligen Familiensprache in Familien aus und kritisiert die Politisierung des Sprechens zuhause. Sie stellt eine gesellschaftliche Diskriminierung von Mehrsprachigkeit und mehrsprachig aufwachsenden Menschen bzw. eine Trennung in „gute“ und „schlechte“ Mehrsprachigkeit (klassische Schuld Fremdsprachen wie Englisch vs. Sprachen wie Arabisch, Türkisch) fest. Die Kolumne ist sehr persönlich geprägt, z. B. durch die Kombination mit einem Autorinnenfoto. Die dazu veröffentlichten Kommentare von Leser*innen dagegen sind anonym, auch wenn ebenfalls persönliche Erfahrungen geschildert und ebenfalls Positionierungen vorgenommen werden.

Die konkrete Analyse auf sprachlicher Ebene wurde bewusst mit quantitativen Verfahren begonnen, um zu sehen, ob dies auch hier einen Mehrwert hat, selbst wenn die absoluten Häufigkeiten gering sind. Die Keywords des Artikels wurden berechnet, indem die ersten 30 User-Kommentare (Stand November 2022) zum Text als Referenzkorpus genutzt wurden, so dass ein Vergleich möglich war. Die Kommentare wurden ausgewählt, da sie als neueste Kommentare mit hoher Wahrscheinlichkeit mitrezipiert wurden, wenn jemand nach oder während der Lektüre des Beitrags den Kommentarbereich angeklickt hat. Sie besitzen damit ebenfalls eine Reichweite im Diskurs, wenn auch möglicherweise in geringerem Umfang als der eigentliche Artikeltext. Das Referenzkorpus enthielt dabei mehr als doppelt so viele Wörter wie der Artikel (788 Wörter vs. 1752 Wörter). Die Sphäre des individuellen Zuhauses wird in der Kolumne mit der gesellschaftlichen Ebene kontrastiert, in Form von Ausdrücken wie *Nation*, *Gesellschaft*, *kulturell*, die im Vergleich mit den Kommentaren auch Teil der Keywords sind.

Die wortorientierte Analyse des Beitrags fokussierte vor allem auf die Ausformung des Wortfelds *Sprechen und Hören* in der Kolumne; andere Wortfelder waren weit weniger einschlägig und werden daher hier nicht weiter ausgeführt. Das Wortfeld zeigt sich etwa in folgenden Ausdrücken und Mehrworteinheiten: *Debatte*, *Sprache*, *Mehrsprachigkeit*, *Sätze*, *Diskussion*, *zweisprachig*, *private Sprache*, *in einem sehr lustigen Deutsch*, *Meldung*, *sprechen*, *Satz*, *Antwort*, *Anfrage*, *motzen*, *verbale Integration*, *Mehrsprachigkeiten*, *talkt*, *Oxford English*, *Mutter- und Vatersprache*, *Wörter*, *semantisch*, *Ausdrücke*, *Klang*, *Muttersprache*, *deutschsprachliche DIN-Norm*, *hallen*, *Sound*, *Kakophonie*. Viele dieser Ausdrücke verweisen auf Auseinandersetzungen (*Debatte*, *Diskussion*), aber auch auf Zuschreibungen, wem eine Sprache „gehört“ und was sie auszeichnet (*deutschsprachliche DIN-Norm*, *verbale Integration*). Kategorisierungen wie *Mutter- und Vatersprache* stellen dabei familiäre Einordnungen dar.

Interessant im Kontext von Mehrsprachigkeitsdiskursen ist dabei auch das Aufrufen von Stimmen im Diskurs, die Ouassil anzitiert. Dies wird positiv als Erinnerung des authentischen Sprechens im Zuhause der Autorin, der ein breites Repertoire aus verschiedenen Sprachen und Varietäten zur Verfügung stand (etwa in der bairisch-französischen Aussage *pfiat euch, chers parents*), angesprochen, aber auch karikiert als künstliches Wechseln zwischen Deutsch und Englisch im Bildungsbürgertum, das dem eigenen Nachwuchs früh ein perfektes Oxford English vermitteln möchte: „Ja, wir haben jetzt ein britisches Au-pair-Mädchen, die mit Atticus-Leon den ganzen Tag nur Oxford English talkt, isn't it, Atticus-Leon?“⁴

Konfliktpotenzial wird u. a. durch Ausdrücke wie *Leitkulturverweigerung* oder die titelgebende *Parallelgesellschaft* deutlich. Umgekehrt zeigen die Keywords der Kommentare im Vergleich zum Artikel einen Fokus auf die Metaebene (mit Wörtern wie *Artikel*, *Thema*, *Autorin*). Zudem steht dabei der Ausdruck *nicht* in vielen Clustern im Fokus, z. B. in Formulierungen wie *nicht akzentfrei*, *nicht angekommen*, *nicht eine der anerkannten Sprachen*, *nicht dem Unterricht folgen*. Der Fokus liegt in den Kommentaren, wie bereits daran sichtbar wird, auf der Domäne der Schule: Ein Ideal der Sprachbeherrschung (von Verständigungsfähigkeit bis Akzentfreiheit) wird deutlich.

Mehrsprachigkeit wird insgesamt aus verschiedenen Warten betrachtet, wobei vor allem die politische Instrumentalisierung des Sprechens in privaten Haushalten und die Unnatürlichkeit eines Fokus auf das Englische kritisiert wird. Vor allem mit Blick auf die Kommentare entsteht jedoch wiederum der Eindruck, dass die Domäne der Schule im Vordergrund steht und dort vor allem Deutschkenntnisse (sowie Kenntnisse in Schulfremdsprachen) verlangt werden. Hier werden Normen konstituiert, die es zur Beherrschung einer Sprache anscheinend zu verinnerlichen gilt. Mit Blick auf Agonalität scheinen sich vor allem die Haltungen ‚Mehrsprachigkeit ist ein Problem‘ und ‚Mehrsprachigkeit ist eine Bereicherung‘ gegenüberzustellen.

3.2 Zweites Korpusdatum: Sprachenporträt

Die zweite „Sonde in die Tiefe“ (Fix 2015, S. 319) fokussiert nicht das Erleben von Erwachsenen, sondern Ausführungen von drei Kindern mithilfe einer Sprachenfigur. Sprachenfiguren sind in der Mehrsprachigkeitsforschung sehr beliebt, um zu sehen, wie die einzelnen Sprachen von Individuen wahrgenommen werden (vgl. ausführlich Busch 2018). Dabei erhalten die Personen eine Silhouette, in die sie in kreativer Freiheit ihre Sprachen einzeichnen. Die Version, die dann in den Diskurs auf einer breiteren Ebene eingehen kann, ist im Fall dieser drei Sprachenporträts der anonymisierte Abdruck in einer Buchpublikation (Bryant/Rinker 2021). Trotz der Redigierung zeigt sich hier einmal eine diskursive Perspektive von Schülerinnen als Vertreterinnen einer Gruppe mit wenig Macht im Diskurs. Der Fokus liegt für diese Analyse aus Platzgründen auf dem beschreibenden Text.

In den Texten der Schülerinnen dominieren Modalverben, v. a. ohne Verwendung eines Vollverbs, etwa mit Bezug zu Kenntnissen („weil ich das [Kurdisch, Anm. AM] noch nicht so gut kann“, zit. nach Bryant/Rinker 2021, S. 15) oder Verpflichtungen („Ich bin Kurdin und muss diese Sprache können“, zit. nach Bryant/Rinker 2021, S. 15). Als Sphären des kindlichen Alltags sind Schule, Zuhause und der Freundes- und Familienkreis wichtig. Agonalität wird vor allem deutlich in einem Zwiespalt zwischen ‚persönlichen Sprach-

⁴ Ouassil, Samira: Die ewige Angst vor der Parallelgesellschaft. 10.9.2020. Verfügbar unter <https://www.spiegel.de/kultur/deutsch-sprechen-babylon-germany-kolumne-a-eeddf853-a64e-47e6-8705-23aa9fada295> (Stand: 21.6.2023).

kompetenzen‘ und ‚Identifikation mit einer Sprache‘: etwa, dass das Kurdische nicht gut beherrscht wird, dies aber für das Mädchen eigentlich zu ihrer Identität gehört. Nichtverstehen wird hier nicht als problematisch konstituiert, da immer wieder auf Personen, die helfen, verwiesen wird.

Von großer Relevanz ist hier die Struktur der Konditionalität. Mit Blick auf Satzverknüpfungen ergeben sich dabei interessante Erkenntnisse: Vielfach finden sich Konditionalsätze, die ein klares Bewusstsein der verschiedenen Situationen indizieren (z.B. als Versprachlichung des Konzepts ‚wenn man sich in der Schule befindet, wird eine andere Sprache gesprochen als daheim‘). Kausale Verknüpfungen (z.B. mit *weil*) werden verwendet, wenn die konkrete Gestaltung der Sprachenfigur erläutert wird, z.B.: „Hier oben in den Haaren oder eher im Kopf ist Deutsch, weil ich Deutsch ganz gut kann und irgendwie im Bauch ist Kurdisch, weil ich Kurdin bin.“ (zit. nach Bryant/Rinker 2021, S. 15).

Diese zweite exemplarische Analyse zeigt ein anderes Bild als das erste untersuchte Diskursdatum und verweist damit auf eine andere mögliche Richtung für eine anschließende quantitative Analyse: Insgesamt entsteht hier ein positives kindliches Selbstbild der eigenen Mehrsprachigkeit, verbunden mit Stolz und Freude, während das erste Korpusdatum eher die gesellschaftlichen Erwartungen verdeutlicht. Mehrsprachigkeit gehört zum Alltag der Mädchen und wird als selbstverständlich erlebt, anders als dies der in 3.1 untersuchte mediale Diskursausschnitt einer Erwachsenen mit Verweisen auf gesellschaftliche Konflikte nahelegte. Sprachbeherrschung auf einem bestimmten Niveau gehört jedoch auch in dieser Darstellung zu den Erwartungen der jungen Sprecherinnen an sich selbst.

3.3 Drittes Korpusdatum: Interview

Bisher wurde der öffentliche Diskurs beispielhaft mit dem Kolummentext inklusive der Kommentare in die Untersuchung aufgenommen, ebenso individuelle Erfahrungen von Kindern, die im deutschen Schulsystem ausgebildet werden. Man könnte es hiermit bewerten lassen – und doch soll abschließend noch eine dritte „Sonde in die Tiefe“ (Fix 2015, S. 319) thematisiert werden. Sprachen zu lernen bzw. Mehrsprachigkeit ist nicht nur eine Frage des institutionalisierten Bildungsbereichs und der Kindheit bzw. Adoleszenz, sondern auch eine Frage individueller lebenslanger Weiterbildung, u. a. durch Onlineangebote. Das untersuchte Sprachlernvideo ist wie alle Videos des Kanals *Easy German* untertitelt in deutscher Sprache, wobei teilweise in Klammern Abweichungen von der Standardnorm korrigiert werden. In den Kommentaren zum Video finden sich deutsch- und englischsprachige Äußerungen sowie Wechsel zwischen verschiedenen Sprachen, mit unterschiedlichen Angaben, mit welchen Zielen Deutsch gelernt wird.

Ein Transkript des Videos wurde für das Paper analysiert; zusätzlich wurden als Kontextinformation die ersten 20 Kommentarstränge zum Video qualitativ analysiert.⁵ Der Gast Robin MacPherson erzählt im Interview von seinen bewussten, thematisch gesteuerten Selbstgesprächen, die ihm als gezielte Methode helfen, Deutsch zu lernen. Interessant ist dabei mit Blick auf Haltungen zu Mehrsprachigkeit vor allem die Rolle, in der sich die Interviewbeteiligten positionieren (ebenso wie die Positionierungen in den Kommentaren). Es zeigt sich dabei einerseits die konstituierte und allseits akzeptierte Expertenrolle der muttersprachlichen Sprecherin Cari, die auch in anderen Videos als *native speaker* Tipps zur korrekten Verwendung gibt. Der Ausdruck *Muttersprachler* fällt dreimal im

⁵ Diese Kommentarstränge werden direkt unter dem Video in der Sortierung „Top-Kommentare“ angezeigt; da anzunehmen ist, dass sie dadurch häufig von den Zuschauer*innen des Videos rezipiert werden, wurde diese Sortierung beibehalten.

Interview und scheint ein eindeutiges Ideal darzustellen. Dies entspricht den Normen, die auch in der Analyse des Presstexts auffielen; das Ideal des muttersprachlichen Expertentums beschreibt und problematisiert auch Holliday (2017). Doch andererseits werden auch Lerner*innen wie Robin zu Expert*innen: „hearing another auslander“ ist für die User*innen, die Deutsch lernen, ebenfalls etwas Positives.⁶ Es gibt viele intertextuelle Verweise, die eine ganze Community des Sprachenlernens in privaten Kontexten im Diskurs konstituieren, so etwa auf andere Videos von *Easy German* oder den Podcast des Gasts.⁷ Mehrsprachigkeit (auch in Form von Wertschätzung für andere Sprachkenntnisse) wird hier zelebriert. Möglicherweise aufgrund des Erwachsenenalters der Beteiligten spielt die Domäne der Schule keine Rolle. Gerade deshalb ist diese „Sonde in die Tiefe“ (Fix 2015, S. 319) von besonderer Relevanz, da sie den sonstigen Diskursbereich entscheidend erweitert – private, selbstbestimmte Kontexte des Lernens im Erwachsenenalter sind hier präsent und verraten viel über sonst wenig diskutierte Spracheinstellungen.

Agonale Gegenüberstellungen finden sich hier vor allem mit Bezug auf die Methode und unterschiedliche Einschätzungen, ob es wirklich gelingen kann, ohne Gespräche mit anderen eine Sprache zu erlernen. Interessant ist auch die Diskussion (im Video, aber auch in den Kommentaren), ob es wichtiger ist, fehlerlos zu sprechen oder sich überhaupt verständigen zu können. Die Rolle der sprachlichen Norm wird hier zwiespältig gesehen; viele sehen Verständigung als primäres Ziel an. Trotzdem findet sich in einigen Zitaten im Video auch die Formulierung von Idealen: „fließend“ (0:10; 15:57) sollte man sprechen, „wie ein Muttersprachler“ (0:33), Robin wird als „gutes Vorbild“ (16:00) bezeichnet. Robin als Lerner legt den Fokus dagegen verstärkt auf Freude an der Sprache und am Lernen („das macht viel Spaß“, 6:04) – ein Aspekt der persönlichen und eigenständigen Lernmethodenwahl, der sonst kaum zum Tragen kommt (vgl. zur Lernendenperspektive ausführlich Mattfeldt im Erscheinen).

3.4 Diskussion der Analyseergebnisse

Was lässt sich nun anhand dieses kleinen Korpus über den Diskurs um Mehrsprachigkeit aussagen? Welche Erkenntnisse ergeben sich aus diesen Texten und was lässt sich – auch in methodischer Betrachtung – überhaupt aus so wenigen Daten jenseits von Big Data gewinnen?

Das klassische Datum des Kolumnenartikels mit Onlinekommentaren ließ sich gut mit quantitativen Methoden analysieren; das Wortfeld *Sprache* sowie die Analyse von Agonalität zeigten Spannungen zwischen unterschiedlich wahrgenommenen Wertigkeiten einzelner Sprachen sowie der öffentlichen vs. der privaten Sphäre. Die Haltung der Autorin, dass Mehrsprachigkeit in Deutschland eher als Problem denn als Chance wahrgenommen werde, lässt sich durch die Kommentare bestätigen: Hier dominieren Betrachtungen von Sprache unter dem Blickwinkel der Nützlichkeit und teils auch Skepsis gegenüber Mehrsprachigkeit.

Dieser Blick auf eine mediale Öffentlichkeit ist für diesen Diskurs definitiv relevant, da sich so auch festhalten lässt, welche Positionen einer breiten Öffentlichkeit bekannt werden (können). Die Ergänzung um zwei weitere Daten abseits der klassischen Mediendiskursanalyse zeigt jedoch auch die Perspektiven anderer Gruppen. Hier existieren andere Stimmen im Diskurs, die eher positive Erfahrungen mit Blick auf Mehrsprachigkeit schil-

⁶ Zitat im Kommentarbereich unter <https://www.youtube.com/watch?v=kRmHzGoyNIs> (Stand: 30.6.2023).

⁷ Diese sonst diskurslinguistisch wenig beachtete Community besitzt eine beträchtliche Reichweite; der Kanal *Easy German* hat 1,66 Millionen Abonnent*innen (Stand: 30.6.2023).

dern, sich aber auch der Differenzierung der Lebenswelt in Domänen mit verschiedenen Sprachanforderungen bewusst sind. Übereinstimmend zeigt sich, dass eine Orientierung an Normen präsent ist und eine Art Ideal der Sprachbeherrschung und des idealen Lernens von Sprachen angestrebt wird. Dass dieses Ideal auch an Sprecher*innen festgemacht wird, die eine Sprache als Erstsprache erworben haben, deckt sich mit Erkenntnissen aus der Mehrsprachigkeitsforschung (vgl. Holliday 2017 zum sogenannten native speakerism).

Eine Vielzahl von Stimmen (auch marginalisierte!) zu betrachten sollte Ziel einer differenzierten Diskurslinguistik sein, was aber eine vorherige Beschäftigung mit möglichen Datenquellen im Feld voraussetzt. Diskurslinguistik kann hier möglicherweise auch durch die Datenwahl zu einem Empowerment beitragen – vielleicht sogar besser bei einer Auswahl einer kleinen Datenmenge. Gerade im Kontext des Videos wird mit dem Thema Mehrsprachigkeit sehr entspannt umgegangen. Dieser andere Diskursbereich zeigt also eine wesentlich positivere Sicht, ein besonderes Selbstbewusstsein für die eigenen Kompetenzen und Faktoren wie Lernmotivation, die sonst wenig beachtet werden.

4. Fazit: Methodischer Ausblick

Welchen Mehrwert bedeuten diese drei „Tiefenbohrungen“ und damit das hier angestellte methodische Experiment für eine umfassendere Analyse eines solchen Diskurses? Es hat sich mit Blick auf diese eingangs gestellte Frage gezeigt, dass die Auswahl der Daten hier womöglich noch entscheidender ist als in quantitativen Studien. Die Analyse ist hier bewusst detailliert ausgeführt worden, was einen genauen Einblick in individuelle Perspektiven ermöglicht, die sich unterscheiden. Gerade deswegen war diese Art der Analyse besonders geeignet für den Diskurs um Mehrsprachigkeit, der Individuen in verschiedenen Lebenssituationen und in unterschiedlichen sprachlichen Konstellationen betrifft. Die verschiedenen Verfahren ergänzen sich dabei angemessen und auch bei kleinen Korpora kann das Erstellen von Wortlisten und Keywordlisten hilfreich sein, um Intuitionen zu verobjektivieren.

Der Mehrwert einer solchen Analyse gerade bei Diskursen mit stark individualisierten Filterblasen oder Communitys erscheint hoch und es ist durchaus möglich, bei einer angemessenen Einschränkung des Geltungsanspruchs rein qualitativ in dieser Art zu arbeiten. Auch eine Kombination mit Ergebnissen anderer Disziplinen (z.B. Soziologie oder Forschung zu Deutsch als Fremd- bzw. Zweitsprache) kann hier hilfreich sein.

Doch auch wenn ein breiterer Blick auf einen Diskurs im Sinne einer quantitativen linguistischen Analyse angestrebt wird, kann sich ein Blick auf small data empfehlen. Es wird abschließend angeregt, auch bei quantitativen Analysen mit einer solchen bewussten Beschränkung wie hier den Zugang zu einem Diskurs zu beginnen sowie für diesen ersten Schritt so verschiedene Formen wie überhaupt möglich heranzuziehen und sich erst einmal nicht einzuschränken, d. h. statt der Quantität die Varianz zum Auswahlkriterium zu erheben. Bei einem Thema wie diesem, das so eng mit persönlichem Erleben verknüpft ist, sollten verschiedenste Perspektiven Eingang finden. Insgesamt waren auch Hinweise auf Muster wie agonale Zentren zu sehen, die quantitativ weiter untersucht werden können. Doch es spricht vieles dafür, hier auch und vor allem die Einzelerkenntnisse und damit individuelle Erfahrungen ernstzunehmen. Fix' EIN-Text-Diskursanalyse in dieser Form erlaubt es, auch die sonst vernachlässigten Erfahrungen von Privatpersonen in die Diskurslinguistik einzubeziehen. Die Einzelerfahrung sichtbar zu machen könnte ein Verdienst einer Analyse mit bewusst kleiner Datenmenge sein.

Small-Data-Analysen dieser Art jenseits von Big Data zu erproben macht angreifbarer als der Verweis auf beeindruckende Großkorpora, gibt aber relevante und inspirierende Einblicke auf einer anderen Ebene. Daher rege ich abschließend eine Kombination an: beginnend mit einer qualitativen und explorativen „Tiefenbohrung“ als erstem Schritt mit viel Varianz und bewusster Unterschiedlichkeit der Daten, gefolgt von einer breiteren Analyse und genauen Überlegungen zum Sättigungspunkt hinsichtlich der Quantität. Mit einem kleinen Korpus wie in diesem Experiment zu beginnen kann aus Forschungsperspektive die Freiheit geben, erst einmal in verschiedenste Richtungen zu denken und die Einzelerfahrung als diskursrelevant zu erfassen, bevor mit Big Data eine breite Perspektive angestrebt wird.

Danksagung

Für hilfreiche Rückmeldungen zum Text danke ich Hanna Acke, Silvia Bonacchi und Janine Luth.

Literatur

Anthony, Laurence (2022): AntConc (Version 4.1.1) [Computersoftware]. Tokyo: Waseda University. <https://www.laurenceanthony.net/software> (Stand: 4.7.2023).

Bryant, Doreen/Rinker, Tanja (2021): Der Erwerb des Deutschen im Kontext von Mehrsprachigkeit. (= narr studienbücher). Tübingen: Narr.

Busch, Brigitta (2012): Das sprachliche Repertoire oder Niemand ist einsprachig. Vorlesung zum Antritt der Berta-Karlik-Professur an der Universität Wien. Klagenfurt: Drava.

Busch, Brigitta (2018): Das Sprachenportrait in der Mehrsprachigkeitsforschung. In: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie (OBST) 93, S. 53–70.

Busse, Dietrich/Teubert, Wolfgang (1994): Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Zur Methodenfrage der historischen Semantik. In: Busse, Dietrich/Hermanns, Fritz/Teubert, Wolfgang (Hg.): Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte: Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 10–28.

Chowchong, Akra (2022): Sprachvermittlung in den Sozialen Medien. Eine soziolinguistische Untersuchung von DaF-Lernvideos auf Videokanälen. (= Studien Deutsch als Fremd- und Zweitsprache). Berlin: ESV.

Council of Europe (2018): Common European framework of reference for languages: learning, teaching, assessment: companion volume with new descriptors. <https://rm.coe.int/cefr-companion-volume-with-new-descriptors-2018/1680787989> (Stand: 3.7.2023).

Easy German (2020): How to learn German by speaking to yourself. 11.11.2020. <https://www.youtube.com/watch?v=kRmHzGoyNls> (Stand: 30.6.2023).

Felder, Ekkehard (2013): Faktizitätsherstellung mittels handlungsleitender Konzepte und agonaler Zentren. Der diskursive Wettkampf um Geltungsansprüche. In: Felder, Ekkehard (Hg.): Faktizitätsherstellung in Diskursen. Die Macht des Deklarativen. (= Sprache und Wissen 13). Berlin/Boston: De Gruyter, S. 13–28.

Fix, Ulla (2015): Die EIN-Text-Diskursanalyse. Unter welchen Umständen kann ein einzelner Text Gegenstand einer diskurslinguistischen Untersuchung sein? In: Kämper, Heidrun/Warnke, Ingo H. (Hg.): Diskurs – interdisziplinär. Zugänge, Gegenstände, Perspektiven. (= Diskursmuster / Discourse Patterns 6). Berlin/Boston: De Gruyter, S. 317–334.

Göhring, Thea (2023): Diskursive Kämpfe. Agonalität im politischen Sprachgebrauch am Beispiel des französischen Präsidentschaftswahlkampfes 2017. (= Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie 475). Berlin/Boston: De Gruyter.

Holliday, Adrian (2018): Native Speakerism. In: Liontas, John I. (Hg.): The TESOL Encyclopedia of English Language Teaching. Hoboken: Wiley, S. 1–7.

Hyland, Ken (2009): Corpus informed discourse analysis: The case of academic engagement. In: Charles, Maggie/Pecorari, Diane/Hunston, Susan (Hg.): Academic writing. At the interface of corpus and discourse. London/New York: Continuum, S. 110–128.

Krumm, Hans-Jürgen (2014): Elite- oder Armutsmehrsprachigkeit: Herausforderungen für das österreichische Bildungswesen. In: Wegner, Anke/Vetter, Eva (Hg.): Mehrsprachigkeit und Professionalisierung in Pädagogischen Berufen: Interdisziplinäre Zugänge zu aktuellen Herausforderungen im Bildungsbereich. Leverkusen-Opladen: Budrich, S. 23–40.

Mattfeldt, Anna (2018): Wettstreit in der Sprache. Ein empirischer Diskursvergleich zur Agonalität im Deutschen und Englischen am Beispiel des Mensch-Natur-Verhältnisses. (= Sprache und Wissen 32). Berlin/Boston: De Gruyter.

Mattfeldt, Anna (im Erscheinen): „Everything a learner needs“ – constructions of linguistic and social marginality/centrality in discourses about (German) language learning and multilingualism. In: Zeitschrift für Diskursforschung 02/23. Sonderheft „Mimicry of Marginality“.

Mautner, Gerlinde (2012): Die kritische Masse. Korpuslinguistik und kritische Diskursanalyse. In: Felder, Ekkehard/Müller, Marcus/Vogel, Friedemann (Hg.): Korpuspragmatik. Thematische Korpora als Basis diskurslinguistischer Analysen. (= Linguistik – Impulse & Tendenzen 44). Berlin/Boston: De Gruyter, S. 83–114.

Ouassil, Samira El (2020): Die ewige Angst vor der Parallelgesellschaft. 10.9.2020. <https://www.spiegel.de/kultur/deutsch-sprechen-babylon-germany-kolumne-a-eeddf853-a64e-47e6-8705-23aa9fada295> (Stand: 21.6.2023).

Spitzmüller, Jürgen/Busch, Brigitta/Flubacher, Mi-Cha (2021): Language ideologies and social positioning: The restoration of a „much needed bridge“. In: International Journal of the Sociology of Language 272, S. 1–12.

Warnke, Ingo H./Spitzmüller, Jürgen (2008): Methoden und Methodologie der Diskurslinguistik: Grundlagen und Verfahren einer Sprachwissenschaft jenseits textueller Grenzen. In: Warnke, Ingo H./Spitzmüller, Jürgen (Hg.): Methoden der Diskurslinguistik: Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene. (= Linguistik – Impulse & Tendenzen 31). Berlin/New York: De Gruyter, S. 3–54.

Wichter, Sigurd (1999): Gespräch, Diskurs und Stereotypie. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 27, 3, S. 261–284.

Kontaktinformation

Dr. Anna Mattfeldt
Universität Bremen
Fachbereich 10: Sprach- und Literaturwissenschaften
Postfach 33 04 40
28334 Bremen
E-Mail: anna.mattfeldt@uni-bremen.de

Bibliografische Angaben

Dieser Text ist Teil der Publikation: Dang-Anh, Mark/Acke, Hanna/Bonacchi, Silvia/Meier-Vieracker, Simon/Warnke, Ingo H. (Hg.) (2024): Diskursanalyse jenseits von Big Data. Diskurs – interdisziplinär 11. (= *IDSopen* 8). Mannheim: IDS-Verlag. <https://doi.org/10.21248/idsopen.8.2024.19>.